

und schrieb am 28.12.1862 an Kugelmann: „... die Entwicklung des Folgenden ... würde auch von anderen auf der Grundlage des Gelieferten leicht auszuführen sein“. (MEW, Bd.30, S.639.)

Obwohl wir inzwischen in den marxistisch-leninistischen Wirtschaftswissenschaften über relativ selbständige entwickelte spezielle ökonomische Disziplinen verfügen, die dem Inhalt der Bücher 2 bis 6 entsprechen, bleibt die Aufgabe, die Marx seinen Schülern stellte, nämlich die Totalität der kapitalistischen Produktionsverhältnisse aus dem „Kapital“ folgend im Zusammenhang darzustellen, bisher noch ungeklärt.

Allerdings, so leicht wie unser großer Lehrmeister meinte, war diese Aufgabe auch wieder nicht zu lösen. Erst mit der lückenlosen Erschließung des Marxschen literarischen Erbes wird die Lösung im Marxschen Sinne möglich.

Die Londoner Hefte spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie bildeten zusammen mit den Pariser, Brüsseler und Manchester-Heften die Materialgrundlage, auf deren Verallgemeinerung Marx seinen sechsgliedrigen Strukturplan 1857 entwickelte. Die Forschung der Jahre 1850–1853 waren auf die ganze Breite dieses Planes gerichtet, und sie enthalten deshalb viel Material, das den Büchern 2 bis 6 zuzuordnen ist.

Wir haben in Halle einen Anfang damit gemacht, gestützt auf Veröffentlichungen von Malysch, Wygodski, Kogan, Manfred Müller, Jahn/Nietzold, Winfried Schwarz u. a., die Einleitungen der MEGA²-Bände II/1 und II/3, die Hinweise im „Kapital“ und seinen Entwürfen sowie im Briefwechsel zur Struktur des geplanten ökonomischen Hauptwerkes zusammenzustellen und die Londoner Hefte unter diesem Gesichtspunkt auszuwerten. Wir meinen, daß die weitere Rekonstruktion des sechsgliedrigen Aufbauplanes nicht nur für die Lösung der alten und neuen Streitfragen der politischen Ökonomie interessant ist, sondern vor allen Dingen für die speziellen ökonomischen Lehren, für die Methode der politischen Ökonomie und damit auch für die politische Ökonomie des Sozialismus von großem Nutzen ist, in der der Gedanke der Totalität einen wachsenden Stellenwert erhält.

Winfried Schwarz

Zu neueren Diskussionen um die Wertformanalyse im „Kapital“ von Marx in der BRD

Daß es in der marxistisch-leninistischen Literatur keine Publikationen zur Darstellung des Gesamtprozesses der „Genesis von Marx' Auffassungen zum Warenwert“ gebe, schrieb Rolf Hecker noch im Jahr 1983 (Hecker, S. 78). Mit schuld daran sei die verbreitete Vorstellung, die Marxsche Wertauffassung sei in den „Grundrissen“ bereits abgeschlossen. Zweifellos trifft dies für wesentliche Elemente zu. Aber am wenigsten für die *Entwicklung der Wertform* und deren Verhältnis zum *Austauschprozeß*.

Die weitere Ausgestaltung der Werttheorie bezieht sich aber gerade schwerpunktmäßig darauf, und sie erfolgt durch Marx bekanntlich hauptsächlich in vier autorisierten Varianten: 1. „Zur Kritik“ von 1859. 2. Haupttext der 1. Auflage des „Kapital“ von 1867. 3. Anhang über die Wertform im gleichen Buch. 4. Die zweite Auflage des „Kapital“, geschrieben 1872. Die — noch nicht abgeschlossene — Edition aller dieser (und weiterer) Texte in der II. Abteilung der MEGA, die in der Bundesrepublik registriert wird, wurde und wird von reger interpretatorischer Tätigkeit in der DDR und der UdSSR begleitet, so daß heute das Eingangszitat wohl als erledigt gelten kann.

Ob Zufall oder nicht, auch in der BRD, wo die Diskussionen um das Marxsche Werk an den Universitäten gegenwärtig nicht so intensiv geführt werden wie in früheren Jahren, spielt gerade der Anfang des „Kapital“ in den letzten Jahren eine nicht unbedeutende Rolle. Es gibt durchaus ernstzunehmende bürgerliche und nichtbürgerliche Ware-Wert-Geld-Diskussionen, und sehr oft geht es um die Unterschiede der vier erwähnten Texte.

Sich eher auf die Vorarbeiten anstatt auf das fertige „Kapital“ zu beziehen, hat ja schon eine gewisse Tradition in meinem Land. Damit will ich nicht etwa einen Erkenntnisvorsprung für die BRD (oder Westberlin) reklamieren. Dies deshalb nicht, weil die Forschungsmotive allzuoft die Forschungsergebnisse prägten. Was ist damit gemeint? Die Gründe, sich mit den Vorarbeiten des verbreiteten „Kapitals“, das im wesentlichen von 1872/73 stammt, waren, sie eben *nicht als Vorstufen* zu betrachten (das gleiche gilt für die „Grundrisse“-Renaissance Ende der 60er Jahre), sondern als die endlich entdeckten wahren Hauptwerke von Marx, an denen gemessen die

nachfolgenden Ausgaben tendenziell „Verflachungen“ oder gar Vulgarisierungen seien.

I.

So ist *Hans-Georg Backhaus* in der BRD der Entdecker der Darstellungsdifferenzen der Erstauflage zur Zweitauflage; schon vor 20 Jahren (1966) erschien der von ihm angeregte Neudruck des ersten Kapitels von 1867. Der Haupttext der Erstauflage, dessen erster Unterabschnitt über die Ware bis hin zu den Anfangspartien des zweiten Unterabschnitts über den Austauschprozeß eine einheitliche Abstraktionsebene zweifellos strenger durchhält als der Anhang der Erstauflage und die Zweitauflage selbst mit ihren empirischen und historischen Zusatzelementen, kam der Absicht von Backhaus sehr entgegen, die Marxsche Werttheorie als reine Geld- und Preistheorie zu interpretieren. Backhaus, und deshalb erwähne ich ihn, hat diese Position in den letzten zwanzig Jahren weiterentwickelt. Sein Erfolg hängt mit *dem* zusammen, was er stets attackierte: mit den allenthalben anzutreffenden, bis zur Vulgarisierung hinauslaufenden vereinfachten historisierenden Auffassungen vom ersten Abschnitt des „Kapital“ als eines Abschnitts über vorkapitalistische Waren- oder gar Naturalwirtschaft.

Die Backhausche Kritik ist teilweise berechtigt. Allerdings ist seine Erklärung der Differenz zwischen 1. und 2. Auflage nicht überzeugend: Aus „methodologischer Unsicherheit“ habe Marx selber die Wertformanalyse „historisiert“. Die historisierende „prämonetäre“ Vulgarisierung seiner eigenen Geldtheorie durch Epigonen sowie durch Engels habe er selber aktiv mitzuverantworten. Als Historisierungen der Wertformanalyse in der 2. Auflage führt Backhaus die Realitätsbezüge der ersten und zweiten Wertform an, die Hereinnahme der Geldform und der Preisform sowie des Warenbesitzers in die Wertformanalyse einschließlich des historischen Werdens des Goldes zur Geldware usw. Alles Historische und Emprische in der 2. Auflage qualifiziert Backhaus als Rückfall von Marx hinter den Erkenntnisstand im Haupttext der 1. Auflage. Dort sei eine Fehlinterpretation der Geldtheorie als geldlose („prämonetäre“) Werttheorie noch ausgeschlossen. Dort sei der Abschnitt über den Austauschprozeß ausschließlich als theoretische Kritik jeglicher geldloser Werttheorie konzipiert.

Trotz oder vielleicht wegen der Einseitigkeit der Interpretation des Anfangs des „Kapitals“ als logische Geldtheorie (bei der die Aussagen über den Wert als gesellschaftliches Verhältnis zu kurz kommen), und der These von der Marxschen Verflachung seit dem Anhang zur Erstauflage, ist diese Position nahezu Allgemeingut in der bundesdeutschen akademischen und intellektuellen Diskussion um die Marxsche Werttheorie geworden. Die Position sollte für uns allerdings als produktive Herausforderung angenommen werden, die Marxschen Veränderungen gegenüber der 1. Auflage (Haupttext) tiefer zu untersuchen und effektiv aufzuklären. Meine These,

die sich mit Schkredows (ders., 1983) Auffassung weitgehend deckt, ist, kurz gesagt diejenige, daß Marx die Wirkung seines Werkes in der Arbeiterbewegung erhöhen wollte und daher — durchaus methodologisch bewußt — behutsame historische Illustrationen eingeführt hat. Eine ausführlichere Begründung dieser These erscheint im Jahrbuch des IMSF 12, 1987 unter dem Titel „Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“.

II.

Ein zweites, etwas anders geartetes Beispiel jüngerer Wendung einer autorisierten Frühfassung, nämlich von „Zur Kritik“ von 1859 gegen das „Kapital“ ist das 1980 erschienene Buch von *Gerhard Göhler* aus Westberlin „Die Reduktion der Dialektik durch Marx“. Göhler sucht nicht wie Backhaus nach dem „wahren“ Marx, sondern will, wie der Buchtitel sagt, zeigen, daß Marx im „Kapital“ die „emphatische“ Dialektik der „Kritik“, verstanden als versuchte Entwicklung des Geldes aus der Widerspruchsdynamik des Austauschprozesses heraus, wegen unlösbarer Schwierigkeiten preisgegeben hat.

Im ersten Kapitel von „Zur Kritik“ intendiere Marx, die Widersprüche des Austauschprozesses und ihre Lösung mit der Abfolge der Wertformen bis zum Geld zu verknüpfen, bzw. die Wertformentwicklung in die Entwicklung des Austauschprozesses zu integrieren. Doch der Versuch scheitere, weil zwar die Herausarbeitung einer Ware des Austauschprozesses als allgemeines Äquivalent gelinge, aber eben nicht als Resultat der realen Widersprüche des Austauschprozesses, sondern bloß aus der einfachen Abfolge der Wertformen heraus. Der mißlungenen Widerspruchsentwicklung hat Marx daher im „Kapital“ Rechnung getragen durch die getrennte Entwicklung von Geld und Austauschprozeß, wobei er das Hauptgewicht auf die „weniger problematische“ (Göhler, S. 123), nicht von Widersprüchen bewegte, damit „logisch unbedenkliche Abfolge“ (S. 124) der Wertformen bis zur Geldform gelegt hat, welcher er den Austauschprozeß in ausgedünnter Form dann nur noch nachgeschoben hat.

Göhler behauptet: „Im ‚Kapital‘ versucht Marx das ‚Geldrätsel‘ ohne eigene Erklärung des Austauschprozesses, allein in der Abfolge der Wertformen zu lösen“. (S. 63). Das stimmt nicht. Auch im „Kapital“ ist, genau wie in „Zur Kritik“, der wirkliche Bildungsprozeß des Geldes (das strukturell mit dem allgemeinen Äquivalent identisch ist) der Austauschprozeß der Waren.

Mit der Wertformentwicklung weist Marx im „Kapital“ zuvor analytisch oder ideell die Form des allgemeinen Äquivalents als Notwendigkeit nach, aber die theoretische Analyse ist von vorneherein auf den zugrundeliegenden Austauschprozeß bezogen. Das gilt ja für alle Kategorien des ersten Kapitels, daß sie auf Basis des Austauschprozesses im zweiten Kapitel vorgenommen werden, der seinerseits als Austausch von einfacher, noch nicht preisbestimmter Waren noch abstrakt oder „formunterbe-

stimmt“ gegenüber der im dritten Kapitel betrachteten geldvermittelten Warenzirkulation ist. Insofern stehen erstes und zweites Kapitel, Wertformentwicklung und Austauschprozeß, schon immer in einem innerlich notwendigen Zusammenhang. Doch gerade für die allgemeine Äquivalentform ist er sozusagen konstitutiv, weil diese „umgekehrte Form II“ nicht wie die Formen I und II „rein subjektiv“ gebildet werden kann, sondern grundsätzlich nur Resultat eines „objektiven Prozesses“ (Erstauflage, S. 782) ist bzw. das „gemeinsame Werk der Warenwelt“ (Zweiteauflage, S. 80).

Göhler ist einseitig und daher falsch mit der Behauptung, daß Geldform und Austauschprozeß nur getrennt voneinander zu entwickeln sind, denn sie müssen aufeinander bezogen entwickelt werden. Ebenso verkehrt ist daher auch, daß das allgemeine Äquivalent ausschließlich „über die Wertformen entwickelt werden muß“ (S. 105).

Was die Marxsche Darstellung in „Zur Kritik“ angeht, so ist es keineswegs ihre Stärke, sondern gerade ihr Mangel, daß dort das „allgemeine Äquivalent“ nicht in der späteren Stringenz aus dem einfachen Wertausdruck hergeleitet wird, sondern viel zu plötzlich da ist. (Vgl. Marx an Engels, 22. 6. 67) Ja, daß Marx die ideelle Ebene der Wertformentwicklung hin zur allgemeinen Äquivalentform und die Ebene des realen Austauschprozesses noch zu wenig auseinanderhält. Das Verhältnis zwischen „Zur Kritik“ und „Kapital“ ist bezüglich dialektischer Schärfe wohl gerade das Gegenteil dessen, was ihm Göhler andichtet.

III.

Göhlers Buch gebührt immerhin das Verdienst, das Problem des dialektischen Widerspruchs in das Zentrum der bundesdeutschen werttheoretischen Diskussion gerückt zu haben. Als vorläufiger Höhepunkt der Konzentration auf diese Frage mag seitdem Dieter Wolfs Monografie „Ware und Geld“ von 1985 gelten. Der Autor versucht akribisch, die einzelnen Entwicklungsstufen bis zum fertigen Geld als ebenso viele Lösungsbewegungen eines und desselben Widerspruchs zu erklären, des Widerspruchs der Ware von Gebrauchswert und Wert. „Handelt es sich, wie im zweiten Kapitel, um die wirkliche Beziehung aller Waren aufeinander, oder handelt es sich, wie im ersten Kapitel, um eine einzelne Ware, die in ‚theoretischer, gedachter‘ Weise auf alle andern Waren als Wert bezogen wird — jedesmal nimmt die Entstehung einer vom Wert und dem Gebrauchswert der Waren verschiedenen Wertform ihren Ausgang mit dem in den Waren eingeschlossenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert.“ (S. 183)

Das sieht dann so aus: Ausgangspunkt ist der „immanente Widerspruch der Ware als unmittelbare(r) Einheit von Gebrauchswert und Wert“ (1. Aufl., S. 48). Im einfachen Wertausdruck wird jener Widerspruch grundsätzlich gelöst, und zwar bekanntlich im Verhältnis zweier Waren zueinander, wobei der Wert der ersten im Gebrauchswert der zweiten erscheint. Die grundsätzliche Lösung des der Ware imma-

nenen Widerspruchs durch Verteilung seiner beiden Extreme auf zwei verschiedene Waren ist vorausgesetzt, wenn nun die Entwicklung zur entfalteten und zur allgemeinen Wertform in Gang kommt. Triebkraft für diese Übergänge ist der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert dabei nicht direkt als solcher, sondern nach der Seite hin, daß der Gebrauchswert *Einzelnes* ist und der Wert sein Gegenteil, nämlich ein *Allgemeines*. Der Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Wertes und der unzureichenden Form seiner Erscheinung bringt die Wertform voran, bis sie in der allgemeinen Wertform „dem Wertbegriff entspricht“ (vgl. Erstausgabe, S. 26, 33 und Anhang, S. 779). Die nächste Abstraktionsebene ist nicht mehr die theoretische Beziehung der Waren aufeinander, sondern das wirkliche Aufeinanderwirken aller Waren als Ganze, d. h. jede Ware tritt jeder andern real, sowohl als Gebrauchswert als auch als Wert gegenüber.

Im wirklichen Austauschprozeß wird der Widerspruch zwischen Wert und Gebrauchswert der Ware in der Weise gelöst, daß alle Waren *wirklich* ihren Wert im Gebrauchswert anderer Ware, nämlich dem allgemeinen Äquivalent, ausdrücken. Warum eine allgemeine Äquivalentform für den allseitigen Wertausdruck der Warenwelt notwendig ist, braucht Marx an dieser Stelle nicht erneut zu begründen. Er verweist knapp auf das erste Kapitel zurück „Das ergab die Analyse der Ware“. Gemeint sind die dort als Wertformen behandelten „Gesetze der Warennatur“, die sich jetzt „im Naturinstinkt der Warenbesitzer“ betätigen (1. Auflage, S. 47, 2. Aufl., S. 101) und wirklich das allgemeine Äquivalent erbringen.

Derselbe gesellschaftliche Prozeß, der das allgemeine Äquivalent *praktisch* erzeugt, das im ersten Kapitel theoretisch als Form entwickelt worden war, geht noch eine Stufe weiter: Er — und nur er — verschafft einer spezifischen Warenart das „gesellschaftliche Monopol“, die Rolle des allgemeinen Äquivalents zu spielen. Dadurch wird es Geld. Wohl gemerkt: Geld, bzw. die Geldware, wird nicht theoretisch begründet, sondern ausschließlich historisch-praktisch.

Dieter Wolf kann innehalten und auf die Rolle des Widerspruchs in den ersten beiden Kapiteln des „Kapital“ zurückblicken: „Wie im Verhältnis zweier Waren zueinander, so ist auch in der vom Austauschprozeß produzierten Verdopplung der Ware in Ware und Geld der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert als ein äußerer dargestellt.“ (S. 182)

IV.

Klar ist, daß eine derartig schnurgerade logische Widerspruchsentwicklung leichter aus der 1. als aus der 2. Auflage herauszulesen ist. Nebenbei bemerkt: Wolf vermeidet es, die Differenz zwischen den beiden Auflagen überhaupt zu thematisieren. Doch gerade diese Unterschiede stellen jede marxistische „Kapital“-Interpretation vor gewichtige methodologische Probleme, für deren Lösung die MEGA die editorischen und philologischen Grundlagen schafft.

Zeitmangel zwingt mich, in aller Kürze 5 Probleme anzudeuten:

1. Sind es ausschließlich Gründe, besser verstanden zu werden, die Marx veranlassen, die Geldform in der 2. Auflage schon bei der Wertformanalyse einzubeziehen, obwohl Geld doch nur empirisch-historisch erklärt werden kann?

2. Warum modifiziert Marx in der 2. Auflage nicht die Passage beim „Austauschprozeß“: „Das ergab die Analyse der Ware“, wo die Warenanalyse als Analyse vor der Geldform stehenbleibt? Werden die Warenbesitzer, da sie doch nun schon auch bei der Wertform vorkommen, nicht zwei Mal eingeführt?

3. Warum verschwindet die Form IV aus der 1. Auflage?

4. Ist es wirklich einer und derselbe immanente Widerspruch der Ware, der einmal im Wertverhältnis durch Verteilung seiner Pole auf verschiedene Waren gelöst wird, und der zweitens den Wertausdruck vom einfachen zum allgemeinen vorantreibt als Nichtübereinstimmung des Werts mit seiner Erscheinungsform? Sind „Mißverhältnis“, „Beschränktheit“ oder „Mängel“ bei Marx identisch mit dem „Widerspruch“?

5. Für Form I und II (nicht III) stellt Marx in der 2. Auflage praktische Bezüge her. In seiner Überarbeitung von J. Mosts „Kapital und Arbeit“ (1875) geht Marx der Form nach unmittelbar historisch vor. Ist das Historische seit der 2. Auflage a) popularisierendes Zugeständnis an den Leser oder b) praktische Illustration der logischen Entwicklung oder gar c), nämlich reale Triebkraft zur Herausbildung der entwickelten Wertform in dem Sinne, daß reale Wertformentwicklung an die „historische Ausweitung des Austauschs“ gebunden ist und von ihr und nichts anderem vorangetrieben wird?

Erwähnte Literatur

Rolf Hecker: Einige Probleme der Entwicklung der Werttheorie. In: Der zweite Entwurf des „Kapitals“, Berlin 1983, S. 78 ff.

Hans-Georg Backhaus: Zur Marx'schen „Revolutionierung“ und „Kritik“ der Ökonomie: die Bestimmung ihres Gegenstandes als Ganzes „verrückter Formen“. In: mehrwert, Heft 25, 1984, S. 1 ff.

Gerhard Göhler: Die Reduktion der Dialektik durch Marx. Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der politischen Ökonomie, Stuttgart 1980.

Dieter Wolf: Ware und Geld. Der dialektische Widerspruch im „Kapital“, Hamburg 1985.

W. P. Schkredow: Analis formy stoimosti w I tome „Kapitala“. In: Otscherki po istorij „Kapitala“ K. Markca, Moskau 1983.

„Kapital und Arbeit“. Ein populärer Auszug aus „Das Kapital“ von Karl Marx von Johann Most. Reprint der Originalausgabe, Wuppertal 1985.

Dieser Beitrag entstand wesentlich aus gemeinsamen Diskussionen mit Begona Gutierrez Zarrabe.

MEGA-Informationen

30 Bände der MEGA

haben die herausgebenden Institute und ihre Kooperationspartner bis 1985 für die internationale Arbeiterbewegung und Wissenschaft bereitgestellt. Es sind 12 Bände der Ersten, 10 Bände bzw. Teilbände der Zweiten, 4 Bände der Dritten und 4 Bände der Vierten Abteilung.

Erste Abteilung · Band 1

Karl Marx: Werke · Artikel

Literarische Versuche bis März 1843

Text/Apparat · 88*, 1 337 Seiten · Mit 20 Faksimiles

Bestellangaben: 7448005/MEGA, 1. Abt. Bd. 1

Lieferbar

Der erste Teil bringt die Dissertation „Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie“ und die ersten publizistischen Arbeiten von Marx, insbesondere aus der „Rheinischen Zeitung“.

Der zweite Teil umfaßt die Abiturarbeit und die literarischen Versuche des jungen Marx. Von den sechs Gedichtsammlungen aus den Jahren 1833 bis 1837 werden fünf erstmalig veröffentlicht.

Erste Abteilung · Band 2

Karl Marx: Werke · Artikel · Entwürfe

März 1843 bis August 1844

Text/Apparat · 64*, 1 018 Seiten · Mit 45 Abbildungen

Bestellangaben: 7448048/MEGA, 1. Abt. Bd. 2

Lieferbar

Der Band umfaßt vor allem die Beiträge in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ („Zur Judenfrage“, „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ u. a.) und im Pariser „Vorwärts!“ sowie das Manuskript „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ und die mit allen innerhandschriftlichen Varianten wiedergegebenen „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“.